

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 25.

Leipzig, 3. Dezember 1915.

XXXVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Krieg, Christentum, Kirche im Lichte der Kriegsliteratur.
Pfeilschifter, Dr. Georg, Religion und Religionen im Weltkrieg.
Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg.
Schwencker, Pfr. Friedrich, Kriegsfrömmigkeit.
Eberhard, Schulrat Otto, Gottes Wort im Felde und daheim.
Ostertag, Feldgeistlicher Pfr. Dr. Heinrich, Religiöses Leben draussen.

Richter, Konsistorialrat Wilhelm, Der Herr ist der Friede.
Cordes, Dr. J. G., Briefe in die Front.
Procksch, D. Otto, Die Genesis.
Bertrams, Dr. Hermann, Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus.
Poulsen, Frederik, Das Christusbild in der ersten Christenheit.
Blasel, Dr. Carl, Geschichte von Kirche u. Kloster St. Adalbert zu Breslau.

Dersch, Wilhelm, Hessisches Klosterbuch.
Blume, Dr. phil. K., Abbatia.
Plösch, Dr. Guill., Der alte Gottesbeweis und das moderne Denken.
Winckler, Karl, John Locke's Versuch über den menschlichen Verstand.
Jaeger, Paul, „Ich glaube keinen Tod...“
Engelbrecht, Kurt, Deutschland lerne!
Borrmann, Pfarrer A., In Frankreich gefangen. Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Krieg, Christentum, Kirche im Lichte der Kriegsliteratur.

Vom Herausgeber.

II.

Kirchliche Arbeit und religiöses Erleben während des Krieges.

1. Pfeilschifter, Dr. Georg, Religion und Religionen im Weltkrieg. Freiburg i. Br. 1915, Herder (116 S. gr. 8). 1. 40; in Pappband 1. 80.
2. Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg. Gesammelte Kriegsansätze. Mit Vorwort von Bischof Dr. K. J. Schulte. Paderborn 1915, Ferdinand Schöningh (192 S. gr. 8). Geb. 2. 50.
3. Schwencker, Pfr. Friedrich, Kriegsfrömmigkeit. I. Band. Gütersloh 1915, Bertelsmann (274 S. gr. 8). 3 Mk.
4. Eberhard, Schulrat Otto, Gottes Wort im Felde und daheim. Berlin 1915, Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt (51 S. gr. 8). 50 Pf.
5. Ostertag, Feldgeistlicher Pfr. Dr. Heinrich, Religiöses Leben draussen. Leipzig 1915, Dörffling & Franke (20 S. gr. 8).
6. Richter, Konsistorialrat Wilhelm, Der Herr ist der Friede. Schwerin i. M. 1915, Friedrich Bahn (124 S. gr. 8). 2 Mk.
7. Cordes, Dr. J. G., Briefe in die Front. München 1915, Beck (93 S. 8). 1 Mk.

In gewissem Sinne gewährte bereits die bisher besprochene Literatur auch einen Blick in die Kriegsarbeit der Kirche. Es ist auch ein Kriegsdienst, wenn die Theologie um eine sittliche Würdigung des Krieges sich bemüht; und wenn auch für eine rechte Kriegführung ein gutes Gewissen die allererste Voraussetzung ist, so darf die Theologie es sich zum Ruhmestitel anrechnen, dass sie dies gute Gewissen zu stärken versuchte. Aber freilich darf sich ihre Aufgabe nicht in einem nationalen Hilfsdienst erschöpfen, vielmehr ist für sie selbst und ihre gesamte Arbeit eine Entscheidungsstunde gekommen. Wie hat die Kirche ihre gegenwärtige Aufgabe zu lösen versucht?

Eine Antwort mögen zunächst zwei Schriften katholischer Verfasser geben. Die erste, die den Freiburger Kirchenhistoriker Georg Pfeilschifter zum Verfasser hat, beschränkt sich mit Bewusstsein nicht auf die katholische Kirche, vielmehr trägt sie sogar den Titel: „Religion und Religionen im Weltkrieg“. Das Vorwort hebt freilich selbst heraus, dass dieser Titel nicht genau sei; streng genommen sollte er lauten: „Religion und Religionen, bzw. Kirchen und Konfessionen im Weltkrieg.“ Im wesentlichen enthält das Buch eine Besprechung der Arbeit der verschiedenen christlichen Kirchen während des Krieges, greift aber insofern darüber hinaus, als es auch kurz das religiöse Erleben im Judentum und Islam berücksichtigt und, wenigstens auch im Blick auf Japan, die Mission unter den Heiden berührt. Im ersten Teil schildert der Verf., wie sich in den hauptsächlichsten kriegführenden Staaten das religiöse Leben während des Krieges gestaltete. Der Reihe nach werden Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Belgien, England, Russland, die Türkei besprochen; anhangsweise wird dann ein Blick auf die Schweiz und Nordamerika geworfen. Der zweite Teil untersucht die Wechselwirkungen der verschiedenen Religionen bzw. Kirchen und Konfessionen während des Krieges. Die einzelnen Kapitel tragen die Ueberschrift: das internationale Papsttum; die christlichen Konfessionen in Deutschland; die orthodoxe Kirche in Oesterreich-Ungarn; der Islam im heiligen Krieg; die christliche Mission.

Die Inhaltsübersicht zeigt, dass es um ein verdienstliches Unternehmen sich handelt, das auch dem protestantischen Leser mannigfache Belehrung bringen kann. Anerkennung verdient auch das Streben, auch der evangelischen Arbeit gerecht zu werden, und der Verf. findet auch wiederholt freundliche Worte für den Gedanken einer gegenseitigen Annäherung der Konfessionen, und er kann überzeugt sein, dass alle derartigen Klänge bei uns auf ein lebhaftes Echo rechnen dürfen. Freilich, das Buch bleibt ein katholisches Buch, und zwar ein geschickt geschriebenes katholisches Buch. Gerade in seiner objektiven Form ist es geeignet, für katholische Interessen, wie

vor allem den internationalen Charakter des Papsttums, Stimmung zu machen. Der Wert des Buches wird durch sorgfältigen Nachweis der Quellen erhöht, so dass dem Leser eine eigene Kontrolle möglich ist. Dem evangelischen Leser mag freilich auffallen, dass unter der Literatur, für die sogleich am Eingang bestimmte Abkürzungen eingeführt werden, zwar die Chronik der „Christlichen Welt“, nicht aber die „Allg. Luth. Kirchen-Zeitung“ erscheint; auch im Texte findet dieselbe nur gelegentlich Erwähnung.

Der erste Teil hinterlässt den starken Eindruck, dass doch ganz besonders im deutschen Volk von Anfang an durch den Krieg kräftige religiöse Eindrücke ausgelöst sind. In Frankreich hat die Kirche sich nur langsam ein gewisses Recht offizieller Betätigung erkämpfen können, und auch in England scheint eine stärkere religiöse Einwirkung auf das Volksleben erst später eingesetzt zu haben. Dagegen konstatiert der Verf., dass auf die Pflege des religiösen Lebens bei den Soldaten in England eine ganz besondere Sorgfalt verwendet werde. „England hat den Vorzug der besten Regelung des Militärkirchenwesens“ (S. 40). Im übrigen bestätigt die Schilderung die schmerzliche Tatsache, in welcher für uns fast unfassbaren Weise gerade auch die religiöse Stimmung in England sich in einer Verunglimpfung des Gegners gefällt: England kämpft gegen den Teufel und seine Werke (S. 57).

Im zweiten Teil ist gerade auch für den protestantischen Leser der Abschnitt über das internationale Papsttum besonders lehrreich. Nach einem nachdrücklichen Hinweis, dass alle anderen internationalen Mächte in dem Weltkriege zergangen seien und auch die alte Solidarität und Interessengemeinschaft der christlichen Staaten zerbrochen sei, fährt unser Verf. fort: „Da steht wie ein einsamer Felsen mitten in diesem brandenden Völkergewoge Papst Benedikt XV. über den Nationen als eine geistige Macht von wirklich internationaler Bedeutung“ (S. 77). Wirksam wird geschildert, wie auch solche Staaten, die keine diplomatische Verbindung mit dem Vatikan unterhielten, gegenwärtig eine Verbindung anknüpfen — auch England zum ersten Male seit der Reformation! —, und welche bedeutsame, aber auch verantwortungsvolle Stellung dem Papst daraus erwächst. Vor allem Frankreich und Belgien möchten ihn zu einer einseitigen Parteinahme für sie veranlassen. Besonders beklagt man, dass er nicht sogleich schon in seiner ersten Enzyklika das Recht des Krieges behandelte, und so verfehlt habe, sich gut einzuführen. Es sei ja freilich begreiflich, wenn der Vater zögere, die Kinder zu schlagen, aber schliesslich müsse er es doch tun, weil ihm die Gerechtigkeit diese Pflicht auferlege. Was wäre das für ein Vater, der neutral bleiben würde im Angesicht der schwersten Verletzungen des elterlichen Gesetzes, und der Papst sei ein Vater, ja, sogar der heilige Vater. In seiner doppelten Eigenschaft als Vater und als Haupt müsse er die beschimpfte Heiligkeit des göttlichen Gesetzes ahnden, das ihm der Heiland nicht zum Vergraben anvertraut habe (S. 81/82). Der deutsche Patriot wird gern lesen, dass der Papst sich auch durch solche Sätze nicht verleiten liess, aus seiner Reserve herauszutreten. Vielleicht wird er auch unwillkürlich zu dem Schlusse geneigt sein, dass die Sache des deutschen Volkes bei diesem Papst gut aufgehoben sei. Aber freilich, wenn man die grundsätzlichen Ansprüche des Papsttums, die doch auch gegenwärtig keineswegs aufgegeben sind, ansieht, dann kann man es nicht so unbillig finden, wenn ein Katholik von dem heiligen Vater eine bestimmte Erklärung haben möchte, wo denn gegenwärtig eigent-

lich Recht und Unrecht liege. Ist der Papst wirklich, wie auch Benedikt XV. in seiner Ansprache vom 22. Januar 1915 versichert, zum obersten Ausleger und Richter des ewigen Gesetzes eingesetzt, wie will er dann jenem Wunsch sich entziehen? Damit ist doch in der Tat nicht allzuviel gewonnen, wenn er „ohne viel Wortaufwand mit lauter Stimme öffentlich jegliche Ungerechtigkeit (quaslibet iuris violationes)“ missbilligt (S. 79).

Es versteht sich wieder von selbst, dass wir gerade vom evangelischen Standpunkt aus diese Zurückhaltung des Papstes nur lebhaft billigen, aber der Abstand zwischen dem Anspruch, der erhoben wird, und dem, was wirklich dabei herauskommt, ist evident. Zu jenem allgemeinen Urteil bedarf es wirklich keiner päpstlichen Autorität. Vielleicht darf man das denjenigen Protestanten zum Nachdenken empfehlen, die augenblicklich die römische Kirche heimlich ein wenig zu beneiden scheinen, dass sie auch im gegenwärtigen Weltkriege durch den Mund des gemeinsamen Oberhauptes öffentlich zu Worte kommen könne. Man lese auch, wie unser Verf. uns damit beruhigen will, dass der gegenwärtige Papst und sein Kardinalstaatssekretär beide „erfahrene Diplomaten“ seien, „welche Frankreich und seine Bundesgenossen besser kennen, als diesen für ihre Geschäfte vorteilhaft ist“. Unzweifelhaft wird der Verf. wieder völlig recht haben, aber eine höchste kirchliche Instanz, die sich auf die Kunst der Diplomatie angewiesen sieht, dünkt uns weder bewundernswert, noch beneidenswert. Selbstverständlich aber kann die Differenz des beurteilenden Standpunktes an dem Dank für die sachliche Belehrung, die das Buch Pfeilschiffers bringt, nichts abbrechen.

Ueber die spezifisch katholische Kriegsarbeit berichtet eine — schon als historisches Dokument bedeutsame — Sammlung von Aufsätzen, die, ursprünglich in der Zeitschrift „Theologie und Glaube“ erschienen, mit einem Vorwort von Bischof Schulte zu Paderborn in einem Sammelbande herausgegeben sind. Den Anfang macht eine Reihe mehr theoretischer Aufsätze. Aus ihnen hebe ich die Rede hervor, die Dr. Switalski bei Uebernahme des Rektorats der königlichen Akademie zu Braunsberg über die sittlichen Grundlagen und Ziele der Vaterlandsliebe gehalten hat. Man wird die Ausführungen gern lesen und freut sich an weitgehender Uebereinstimmung mit ihnen. Gern erfahre man freilich bei manchen Sätzen, wie sie für den Redner mit den weltflüchtigen Tendenzen des mittelalterlichen Katholizismus sich vermitteln, — überwunden sind diese doch auch heute keineswegs. Von den übrigen Artikeln, die hierher gehören, mögen wenigstens die Titel genannt sein: das religiöse Ideal bei Kaiser und Reich im Weltkriege; Krieg und Weltregierung; die Weltgeschichte als Weltgericht; vom Segen des Krieges; Krieg und Gottesglaube. Bilden die beiden letzten Aufsätze bereits einen gewissen Uebergang zur zweiten Reihe von Artikeln, so gilt das noch mehr von dem Artikel über Kriegswirtschaft und Volksethos.

Die zweite Reihe führt direkt in die mannigfache Arbeit der katholischen Kirche während des Krieges ein. Wir werden ebenso über die Seelsorge daheim wie draussen und in den Gefangenenlagern, als über die Liebesarbeit der Kirche, wie über die Versorgung der Soldaten mit Lesestoff, als auch über die kirchliche Kriegshilfsstelle in Paderborn orientiert. An Einzelheiten hebe ich heraus, dass der bayerische Referent für katholische Feldseelsorge, Dr. Buchberger, über eine Reise berichtet, die er mit dem Kapellenauto „St. Bonifazius II.“ auf den belgischen und französischen Kriegsschauplatz unternommen hat.

Er bringt freilich mehr interessante Reiseeindrücke, als dass wir über die Art katholischer Feldseelsorge allzuviel erfahren. Immerhin wird festgestellt, dass die Berichte der Feldgeistlichen fast ausnahmslos sehr erfreulich lauten, und es wird auch nicht anzumerken versäumt, dass auch die Protestanten die Spendung der heiligen Sterbesakramente sehr erbaut und ergriffen habe (S. 80). Derselbe Verf. bespricht in einem anderen Artikel Kriegsseelsorge und Kriegsfürsorge, während zwei weitere Artikel anderer Autoren genauer die seelsorgerliche Arbeit der Feldgeistlichen schildern. Ueber Kriegsgefangenenseelsorge berichtet Prof. Rosenberg aus Paderborn. Wir erfahren unter anderem, dass er französische Predigten durch Steindruck vielfältigen liess und auf Wunsch unberechnet versandte; die Kosten wurden von der Mission catholique zu Freiburg in der Schweiz gedeckt. Unwillkürlich erinnert sich der protestantische Leser dabei an die Bemühungen D. Stanges um das Göttinger Gefangenenlager. Vielleicht war zur Zeit des Erscheinens unseres Artikels die Arbeit aber noch zu wenig bekannt, als dass dem Verf. ein Vergleich nahe gelegen hätte. Sachlich interessant ist in dem Artikel die Frage, ob nicht etwa den französischen katholischen Geistlichen, die mit der Waffe dienen mussten und jetzt sich in den Gefangenenlagern befinden, die Seelsorge an ihren Mitgefangenen übertragen werden könne (S. 90). Wir hören, dass, kirchenrechtlich angesehen, nicht bloss der defectus lenitatis alle Soldaten, die in einem ungerechten Kriege kämpfen, irregulär mache, wenn auf der feindlichen Seite Blut geflossen sei, sondern dass auch der Kriegsdienst in einem gerechten Angriffskriege im allgemeinen die Irregularität nach sich ziehe, während ein gerechter Defensivkrieg, den der Priester in casu praecisae necessitatis übernehme, diese Folge nicht nach sich ziehe. Um so lieber hätte man erfahren, wie „neuere Entscheidungen der Pönitentiarie“, die allen kriegsgefangenen Geistlichen die Berechtigung, Messe zu lesen und die Sakramente zu spenden, zuerkennen, mit jenen kirchenrechtlichen Grundsätzen vermittelt seien. Oder hat eine Vermittelung überhaupt nicht stattgefunden?

Den Schluss des Buches bilden wieder eine Reihe mehr allgemeiner Artikel. Für die gegenwärtige internationale Lage des Katholizismus ist besonders interessant, dass drei Artikel sich mit dem Buch „La guerre allemande et le Catholicisme“ beschäftigen. Den Abschluss des Ganzen bildet eine „Umschau und Ausschau“ am Ende des ersten Kriegsjahres von Prof. Rosenberg.

Das evangelische Gegenstück zu dieser Sammlung bildet das soeben in zweiter Auflage erschienene Buch: „Deutsche Theologen über den Krieg.“ Es ist aber bereits in erster Auflage anderweit versandt und wird eine besondere Besprechung erfahren. Hier mag zuerst eine Sammlung von Zeugnissen über die Kriegsfrömmigkeit genannt sein, die Pfarrer Schweneker veröffentlichte und dem Gedächtnis seines Sohnes, der als angehender Student der Theologie den Heldentod starb, widmete. Ueber den Inhalt unterrichten die Kapitelüberschriften: Kriegsglaube, Gottvertrauen; Religiös-sittliche Kriegswirkungen; Das Gebet im Kriege; Lieder, Gesang; Feldgottesdienst; Sonntagsfeier, Seelsorge; Bibel, Wort Gottes, christliche Schriften; Rettung, Bewahrung, Gebetserhörung. Man sieht aus den Ueberschriften bereits, welch reicher Inhalt hier zusammengestellt ist, und er lockt gewiss, wie der Verf. hofft, ebenso zu stiller Betrachtung, wie er für eine spätere Darstellung des religiösen Lebens bedeutsames Material bietet. Will man freilich durch eine solche Sammlung kein schiefes Bild gewinnen,

so muss man sich eben gegenwärtig halten, dass hier lediglich Aeusserungen der Frömmigkeit gesammelt sind. Inwieweit in unserem Heer und auch in unserem Volk daheim Stimmen ganz anderer Art laut werden, würde heute mit gutem Recht kein Vaterlandsfreund sammeln mögen; aber der nüchterne Vaterlandsfreund wird sehr ernstlich auch auf diese anderen Stimmen achten müssen, und wären es auch nur Stimmen sich regender Unzufriedenheit, wenn wir nicht nachher vor unliebsamsten Ueberraschungen stehen wollen. Auch darf man selbstverständlich nicht vergessen, dass in allen Mitteilungen nicht der Historiker redet, sondern der freundliche Beobachter oder auch der Mithandelnde, der selbst mit seiner ganzen Person in die Dinge verflochten ist und seine persönlichen Eindrücke wiedergibt. Immerhin hat der Verf. das Mögliche für eine objektive Sicherstellung seiner Berichte getan, indem er überall die Quelle, aus der er schöpfte, angab. Man gewinnt dadurch zugleich einen starken Eindruck von der Mühe, die der Verf. auf die Sammlung verwandt hat; für sie gebührt ihm der Dank aller, die sich von dem religiösen Leben im Kriege einen anschaulichen Eindruck verschaffen möchten.

Auch die Schrift von Eberhard zeichnet die Kriegsfrömmigkeit. Nur dass sie sich nicht auf eine Mitteilung des Materials beschränkt, sondern alles zu einer zusammenhängenden Ueberschau zu verarbeiten sucht, um daraus dann die Konsequenzen für die religiöse Erziehung zu ziehen. Im ersten Teil mit der Ueberschrift: Gottes Wort im Felde und den Unterabteilungen: Das geistliche Lied im Felde; Bibel und Neues Testament im Felde, wird die Bedeutung, die das Kirchenlied draussen gewinnt, besonders eingehend besprochen und zugleich untersucht, worauf die Macht des Liedes beruhen möge. Der Verf. sieht sie darin begründet, dass das Kirchenlied nicht bloss ein hohes Gut der Kirche ist, mit dem sie auf Gottes Gruss und Grosstaten antwortet, sondern auch „ein Schatz der Nation, ein Element der Kultur und der inneren Bildung; ein Einheitsband und Einigungsmittel für unser deutsches evangelisches Volk“ (S. 13). In ihm „vermählen sich Christentum und Deutschtum aufs innigste“. Das sucht der Verf. ebenso durch einen Ueberblick über die Geschichte des Liedes zu erhärten, wie es sich ihm aus der Geschichte des Krieges dadurch bestätigt, dass hier das evangelische Lied weit über die konfessionellen Grenzen hinaus zum Liebling des singenden Heeres wird. Hat doch sogar ein jüdischer Feldprediger bei einem Gottesdienst, den er einem evangelischen Truppenteil hielt, das alte Lutherlied „Ein feste Burg“ singen lassen.

Im zweiten Teil mit der Ueberschrift: Gottes Wort daheim bespricht der Verf. die Folgerungen, die aus den Beobachtungen im Felde sich für die zukünftige Erziehung zu ergeben scheinen und kommt dabei zu folgenden Forderungen: 1. Auch fernerhin muss christliche Jugenderziehung, religiöse Beeinflussung im Mittelpunkt aller Unterweisung und Jugendpflege stehen. Ein Blick auf Frankreich muss dem zur Erhärtung dienen. 2. Die Gegenwart lehrt uns biblischen und bekenntnismässigen Unterricht fordern und vertreten. 3. Für die Frage des Memorierstoffes ergibt sich als Forderung: „Bereicherung und nicht Verarmung.“ Voraussetzung freilich ist, dass das „was dem Kinde zum Auswendiglernen zugemutet wird, Lebenswert hat und Geisteskraft in sich birgt“, und dass die Memoriarbeit nicht „durch eine unverständige Gedächtnispflege für die Jugend zur Qual und zu einer die hohen Stoffe herabwürdigenden, wohl gar verkehlenden Gedächtnisdressur werde“. 4. Ist es endlich das Gemüt, das im Siegesgange des

evangelischen Liedes und der deutschen Bibel seine Triumphe feiert, so wird auch der Unterricht die Pflege des Gemüts nicht ausser acht lassen dürfen, sondern ebenso Herz und Willen wie das Wissen zu pflegen haben. Das Recht der „Lernschule“ soll unangetastet bleiben, aber sie bedarf einer Ergänzung durch die „Arbeitsschule“. Lieber noch will der Verf. die Aufgabe des religiösen Unterrichts einheitlich in der evangelisch-nationalen „Erziehungsschule“ oder „Lebensschule“ gelöst sehen. Es ist sehr erfreulich, dass ein Fachmann die Erfahrungen des Krieges für die Schule fruchtbar gemacht wissen will, und man wird allem, was er fordert, gern zustimmen. Laute Stimmen in der Lehrerpresse lassen freilich keinen Zweifel darüber, dass in einem Teil der Lehrerwelt ganz andere Konsequenzen aus dem gegenwärtigen Kriegserlebnis gezogen werden. So schmerzlich es ist, so wenig darf man doch sich darüber täuschen, dass gerade auf dem Gebiet der Schule die Gegensätze nach dem Kriege aller Voraussicht nach erst recht scharf hervortreten werden.

Eine Analyse der Kriegsfrömmigkeit versucht der bayerische Feldgeistliche Dr. Ostertag. Gewiss mit gutem Grunde wehrt er sich dagegen, dass die Kriegsfrömmigkeit kurzerhand als „Schützengrabenfrömmigkeit“ diskreditiert werde, aber ebenso besteht er mit Recht auf einer Anerkennung ihrer Eigenart. Zuerst: die Kriegsfrömmigkeit wird als gemeinsame Angelegenheit empfunden. Fehlt es auch jetzt nicht an Gleichgültigen und Widerwilligen, so schämt sich doch keiner mehr vor dem anderen seiner Frömmigkeit; ja der Verf. wagt das Urteil, „dass so, wie unser Militarismus nach aussen fest und sicher dasteht, ihm so im Inneren eine gesunde Kriegsfrömmigkeit bis zu einem gewissen Grade entspricht“ (S. 18). Weiter: die Kriegsfrömmigkeit wird als praktische Angelegenheit empfunden. Auch die Irrationalität der Glaubenswelt kommt zu ihrem Recht. Im einzelnen ist für diesen praktischen Charakter bezeichnend, dass man Religion als Weltanschauung und als Pflichtbewusstsein besitzt. Sodann: der Geist der Kameradschaftlichkeit ist lebendig. „Ein Leib, ein Geist, ein Ziel, eine Hoffnung“ (S. 18). Die Fürbitte ist daher wieder zu einer Macht geworden, und an der Person Jesu versteht man, was Leben, Lieben, Leiden, Sterben, Sichopfern ist. Endlich findet der Verf. für die Kriegsfrömmigkeit besonders zwei eng zusammengehörende Punkte charakteristisch. Der Soldat scheint ihm „vor allem das doppelte Interesse zu haben, sein Leben in Gottes Hut zu befehlen und seine Seele vor Gott zu reinigen“ (S. 19). Insofern möge man hier von Vorsehungs- und Versöhnungsglauben reden.

Es scheint mir ein bedeutsamer Dienst zu sein, wenn unsere Feldprediger in dieser vorsichtig abwägenden Weise uns über die Psychologie der Kriegsfrömmigkeit, wie sie ihnen sich aufdrängt, unterrichten. Je weniger sich heute schon etwas Bestimmtes über die Zukunft des Christentums in unserem Volk ausmachen lässt, um so notwendiger ist es, das, was gegenwärtig sich tatsächlich regt, wirklich zu verstehen. Auch die Mitteilungen über die Tätigkeit eines Feldpredigers, mit denen der Verf. beginnt, berühren sympathisch. Man sieht aufs neue bestätigt, dass auch von seiten der Kirche draussen wirklich „gekämpft“ wird.

Das ist auch der Eindruck, den das Buch Wilhelm Richters hinterlässt, und zwar ganz mit der Gewalt eines persönlichen Erlebnisses. Was das Buch nach dieser Richtung sein will, sagt ja bereits sein Untertitel; das „Geleitwort“ bestätigt es aber: „dem Künstler wird diese Zeit zu einem grossen Bilde;

dem Dichter wird sie zum Liede; der Weltweise sucht nach der erhabenen Philosophie dieser Tage; sollte diese Zeit nicht auch dem Prediger zur Predigt werden?“ Was der Krieg dem Verf. gepredigt hat, und wie er diese Predigt persönlich und in seinem beruflichen Wirken zu verarbeiten suchte, das schildert das Buch, und zwar in glänzender Sprache, die den Leser unwillkürlich mit sich fortreisst, — vielleicht freilich eben darum auch dem „besinnlichen“ Menschen es hie und da ein wenig schwer macht ganz mitzukommen. Der Verf. zerlegt seinen Stoff in vier Teile: von der Mobilmachung bis zur Einberufung; an den Feind; Not und Hilfe; im Stellungskrieg. Jedesmal werden sehr wertvolle und tiefempfundene Gedanken aus Schrift und Leben eingeflochten, die auch Proben von der Predigtweise des Verf.s geben. Mir scheint, dass die Art des Verf.s bei den Hörern habe durchschlagen müssen. Von glühender Vaterlandsliebe durchweht, versuchen die Reden überall, mit den Hörern gemeinsamen Boden zu gewinnen, um so zu dem Evangelium von Jesus Christus, das in warmer Eindringlichkeit entfaltet wird, hinzuführen. Vielleicht möchten wir daheim ja freilich meinen, dass auch in einer Kriegspredigt draussen am Karfreitag der biblische Gehalt der Kreuzespredigt noch voller entfaltet werden könnte, aber wir lernen gern von dem sittlichen Ernst, mit dem der Prediger zum Kreuz ruft und unter dem Kreuz auf eine Entscheidung drängt. Wie hier, so verbirgt der Verf. auch überall sonst nicht, dass er bei aller Begeisterung, mit der er diese grosse Zeit durchlebt, doch auch über den Ernst der Zeit sich und andere nicht täuscht. Er will durch nichts die Erinnerung an die auch religiös grossen Tage bei Kriegsausbruch sich trüben lassen, er hat ein sehr offenes Auge für alles, was gegenwärtig an religiösem Leben sich regt, aber er weiss auch und verbirgt nicht, dass gerade auch nach dem Kriege sehr ernste Entscheidungen für unser Volksleben fallen werden. Aber er hat auch darin völlig recht, dass für uns gegenwärtig nur übrig bleiben kann, eine rechte Entscheidung nach Möglichkeit draussen und daheim vorzubereiten.

Zu den wichtigsten Diensten, die das Predigtamt für die Zukunft der Kirche leisten kann, gehört der Verkehr mit den Gemeindegliedern draussen im Felde. Er geschieht in dem zuletzt genannten Büchlein von Cordes, wie mir scheint, nach mehr als einer Seite in vorbildlicher Weise. Zwischen den Zeilen meint man hie und da noch zu spüren, wie schwer es im Frieden sein mochte, innerhalb einer stark anwachsenden Industriebevölkerung für die Kirche Vertrauen zu gewinnen. Um so mehr gereicht es der Kirche zur Ehre, dass sie die Gelegenheit, die der Krieg bietet, so selbstlos und so rein sachlich, wie es in dieser Schrift der Fall ist, benutzt, um zu dienen und eben damit tatsächlich um neues Vertrauen zu werben. Ueber die Weise, wie das geschieht, kann ein Fernstehender selbstverständlich nur mit grosser Zurückhaltung urteilen, aber soweit ich sehe, passen sich die Briefe dem religiösen und intellektuellen Standpunkt der Leser sehr geschickt an. Der Schreiber spricht von dem, was zu Hause geschieht, erörtert sachlich die gegenwärtige Lage und bespricht ernsthaft die Fragen der Gegenwart. Das alles aber tritt ganz ungesucht und ungezwungen in eine Beleuchtung, die auch religiös dienen muss. Dazu wird eine direkte Erörterung religiöser Fragen, wie etwa nach dem Sinn und Recht des Gebets, nicht versäumt, und auch sonst werden selbst die Fernstehenden überall hinter den Worten den Seelsorger spüren müssen, der ihnen auch jetzt noch nichts aufdrängen,

aber ihnen gern zu dem helfen möchte, was ihm das Höchste ist. Der Verf. der Briefe äussert freilich selbst einmal das Bedenken, ob seine Briefe nicht zu schwer seien, und sie muten gewiss ermüdeten Lesern etwas zu. Aber ich glaube, der Verf. schätzt gerade die Kreise, an die er schreibt, durchaus richtig ein, wenn er ihnen auch ein gewisses Nachdenken zumutet, und jedenfalls darf er berichten, dass das Echo, das seine Briefe draussen gefunden haben, ihm recht zu geben scheint. Uebrigens ist das Btchlein, auch rein literarisch angesehen, ein Genuss. Der Briefstil wird durchweg vortrefflich gehandhabt und zieht durch seine schlichte Schönheit an; das Ganze macht aber einen abgeklärten Eindruck. Hat man sonst heute oft genug den Eindruck, als ob die Unruhe und die notwendige Forcierung aller Kräfte auch der Kriegsliteratur ihren Stempel aufdrückte, so berührt die Lektüre dieser kleinen Schrift geradezu wohltuend. Obschon, wie wir gelegentlich erfahren, in später Abendstunde entstanden, macht das Ganze durchaus nicht den Eindruck des flüchtig Hingeworfenen, und obschon der Verf. offenbar ganz mit seiner Zeit lebt, bleibt ihm doch alles künstlich forcierte Wesen fern. Sachlich aber möchte man hoffen, dass dieser nächtliche Wachtdienst des Pastors doch auch seinen Gemeindegliedern im Felde wirklich ein wenig neues Vertrauen zum Predigtamt und zur Kirche gegeben habe.

Die Predigtstätigkeit der Kirche konnte in diesem Artikel nur gestreift werden; von ihr soll ein besonderer Artikel im neuen Jahrgang sprechen. Ebendort soll die Aufgabe der Zukunft ins Auge gefasst werden, die hier ebenfalls nur an einem Punkte berührt werden konnte, — gerade ihr wendet sich die Kriegsliteratur in steigendem Masse zu.

Procksch, D. Otto (Prof. d. Theol. in Greifswald), Die Genesis übersetzt und erklärt. (Kommentar zum A. T., unter Mitwirkung von Alt, Böhl, Caspari, Herrmann, Hölcher, Kittel, König, Lotz, Procksch, Rothstein, Stärk, Volz, Wilke herausgegeben von E. Sellin. I. Band.) Leipzig 1913, A. Deichert (XI, 530 S. gr. 8). 10. 50.

Leider zum Teil durch Schuld des Ref. und im Missverhältnis zu der Bedeutung des Werkes kommt der neue Genesiskommentar von Procksch erst jetzt im Theol. Lit.-Bl. zur Besprechung. Aber so sehr der Ref. die Verzögerung an sich bedauert, möchte er doch auch meinen, dass ein grösserer Abstand zwischen Veröffentlichung und Besprechung bei einem Werke, das nicht für den Tag und nicht für einmaliges Durchlesen geschrieben ist, nicht ohne Vorteil sein dürfte. Denn der ganze Wert eines Genesiskommentars kann sich bei längerem Gebrauche nur sicherer bewähren. Dazu kommt hier noch etwas Besonderes. Die Frage, wie es mit der Berechtigung und Sicherheit der Quellenscheidung im Pentateuch, sonderlich in der Genesis stünde, wie sie in den letzten Jahrzehnten durch den Fleiss und Scharfsinn einer ganzen Reihe von Gelehrten festgestellt worden ist, war damals, als das Buch von Procksch erschien, stärker aufgeführt als heute. Mancher hat sich damals gewundert, mancher ist enttäuscht gewesen, in dem neuen Kommentar eines positiven Alttestamentlers die literarische Analyse nach J, E und P als Grundriss und Aufriss des Ganzen vorzufinden. Heute wird man schon wieder auf weniger Widerstand stossen, wenn man die wesentliche Richtigkeit der Einzelergebnisse der Quellenscheidung als eine Erkenntnis betrachtet, die dem Stande unseres Wissens entspricht und so gut begründet ist, dass ihre grundsätzliche Verwerfung auch nach den Bedenken, die neuerdings

erhoben worden sind, nicht erwartet werden kann. Gewiss hat Dahse eindringlich gezeigt, dass über die Gottesnamenfrage, die von Anfang an bei der Pentateuchanalyse eine wichtige Rolle gespielt hat, noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist; dass dieses Problem vielmehr eine neue Untersuchung auf breitester Grundlage erheischt, hat noch kürzlich F. Baumgärtel dargetan, der mit seiner Schrift „Elohim ausserhalb des Pentateuchs“ (Leipzig 1914, Hinrichs) eine wichtige Vorarbeit dazu in vortrefflicher Weise erledigt hat. Aber dass die Korrekturen an der Gottesnamenfrage zu ihrer Entwertung als Unterscheidungsmerkmal der Quellenschriften führen werden, ist nicht zu erwarten; dagegen ist Berichtigung und weitere Sicherung der Scheidung durch erneute und vertiefte Untersuchung der formellen und sachlichen Unterscheidungsmerkmale der anscheinend kleinen literarischen Einheiten zu wünschen und zu erhoffen. Denn bekanntlich ist die literarische Analyse mit der Aufzeigung der grossen Schriften, die wir J, E, P nennen, keineswegs erledigt, sondern es gilt weiterhin die einfachen literarischen Einheiten und die aus ihnen gebildeten Gruppen und Reihen zu suchen. Wir stehen heute durchaus nicht am Ende dieser Arbeit. Die literarische Analyse muss immer tiefer in die Sachanalyse hineinführen, muss immer näher den einzelnen Stoffelementen zu Leibe gehen und auf ihre Eigentümlichkeiten achten lehren, um endlich die Synthese zu ermöglichen, die Verbindung der kleinen Einheiten zu grösseren bis hin zu den grossen Quellenschriften. Dass das bisher Erreichte gutes Zutrauen verdient, wird der Fragende, der die Debatte nicht ständig verfolgen konnte, aus einem Buche wie E. Königs Schrift über „Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung“ (Leipzig 1914, A. Deichert) entnehmen können. Aber dass auch in bezug auf Einheit und Selbständigkeit der grossen Quellenschriften noch viele Fragen bleiben, darf nicht verkannt werden. Wie steht's mit dem ursprünglichen Bestand von P? mit dem Verhältnis von J und E? mit durchgehenden Unterschichten in J und E? usw. Da es indes — sei dem, wie ihm wolle — mit der Aufteilung des Stoffes auf die grossen Schichten und Schriften J, E und P auch weiterhin sein Bewenden haben dürfte, so ist es durchaus sachgemäss, wenn der Kommentator der Genesis den Stoff in dieser Dreiteilung darbietet.

Es entspricht also dem Stand der Genesisforschung, wenn Procksch in den drei Hauptteilen seines Werkes die Jahwequelle, die Elohimquelle und die Priesterschrift kommentiert, so dass er jede durch die ganze Genesis hindurch verfolgt. Procksch wird dazu vielleicht auch deshalb besonders geneigt gewesen sein, weil er in einer grossen Monographie früher schon einmal eine der Quellenschriften der Genesis im Zusammenhange für sich untersucht hat (Das nordhebräische Sagenbuch, die Elohimquelle. Leipzig 1906, Hinrichs). Für den Zweck eines Kommentars möchte ich die getrennte Behandlung der Quellenschriften nicht für die wünschenswerteste halten. Der Vorteil dieser Darstellungsform, dass die einzelne Quellenschrift in ihrem ganzen Verlaufe vorgeführt ist, wird durch den Nachteil, dass die parallelen Stoffe ganz auseinandergerissen sind und an weit entfernten Stellen des Werkes zur Sprache kommen, nicht aufgewogen. Will man den lernenden Benutzer des Kommentars nach Möglichkeit an der literarischen Analyse selbst teilnehmen lassen, will man ihm zeigen, wie man von dem überlieferten Zustand des Buches zu seinen ursprünglichen Bestandteilen vordringt, soll er sehen, in welcher eigentümlicher Weise die Stoffelemente miteinander verschlungen

sind und so das Buch allmählich geworden und gewachsen ist, so ist die synoptische Behandlung der grösseren Abschnitte, innerhalb derselben der kleineren Perikopengruppen, endlich der einzelnen Perikopen vorzuziehen. Die grösseren Abschnitte ergeben sich ja von selbst, innerhalb von ihnen sind Perikopenkränze und -gruppen erkennbar, die eine zusammenhängende Behandlung erheischen, und eine beträchtliche Zahl der Perikopen ist bestandteilweise aus mehr als einer Quelle in unsere Genesis aufgenommen. Gunkel hat den Weg der synoptischen Untersuchung eine gute Strecke weit beschritten; meines Erachtens empfiehlt es sich, ihn in einem nicht bloss für den engen Kreis der Fachgelehrten bestimmten Kommentar noch viel weiter zu gehen. Denn schliesslich hat es ein Kommentar vorerst mit der vorliegenden Gestalt des Literaturwerkes zu tun. Die Ergebnisse der synoptischen Behandlung der kleineren literarischen Einheiten, die fortlaufenden Fäden in den Perikopengruppen und schliesslich in den grossen Quellenschriften sind jeweilig am Schlusse zusammenfassend aufzuzeigen. Natürlich wird man den Grundsatz der synoptischen Behandlung der Perikopen nicht schematisch durchführen; inwieweit sich gelegentlich die Synopse grösserer Stücke empfiehlt, wird man frei nach dem Einzelfall entscheiden.

Mit dieser Meinungsverschiedenheit über die Form des Kommentars ist aber nichts gegen die wissenschaftliche Bedeutung des Werkes gesagt. Der Kommentar ist im Einzelmateriale ebenso reichhaltig als selbständig, sowohl in textkritischer, lexikalischer und grammatischer, als auch in historischer, geographischer, kulturhistorischer Hinsicht, sowie in betreff des theologischen und religiösen Gehaltes. Bei der Fülle des Stoffes ist es in einem Genesiskommentar, der nicht eine Reihe von Bänden umfassen soll, nicht möglich, alles zu sagen; man muss es dem Verfasser überlassen, aus dem Stoff auszuwählen, was ihm am meisten nötig erscheint. Das gilt z. B. für die Heranziehung des religionsgeschichtlichen Materials zu den biblischen Urgeschichten. Tiefgründend und mit liebevoller Sorgfalt folgt Procksch den Worten der alten Urkunden, sucht er den Gedanken der alten Erzähler nachzugehen und festzustellen, was sie sagen, wie und warum sie es sagen, und dies nicht in bedenklichen psychologischen Konstruktionen, sondern unter möglichster Ausnutzung des sachlichen Materials, das im Texte enthalten ist und hinter ihm steht. Dabei mögen die über weitere Zusammenhänge reichenden grösseren Linien etwas zurücktreten; mir würde erwünscht erscheinen, dass Procksch in einer zweiten Auflage am Ende der Perikopen und grösseren Abschnitte öfter kurze Zusammenfassungen geben möchte, obwohl nicht zu verkennen ist, dass man hier auch des Guten zu viel fordern kann, was über die Aufgabe der Kommentierung eines Textes hinausgeht. Immerhin ist es für den Lernenden sehr nützlich, wenn ihm das wichtigste von dem in der Einzelerklärung Vereinzelten nach Möglichkeit noch einmal in konzentrierter Form geboten wird.

Damit hängt der Wunsch zusammen, dessen Erfüllung ich in einer zweiten Auflage gleichfalls erhoffen möchte, dass der Verf. sich vielleicht entschliessen werde, die Einleitung des Werkes etwas ausführlicher zu gestalten. Es ist fein, was der Verf. hier im ersten Abschnitt über den Inhalt des Buches sagt, erweckt aber (gerade deswegen) den Wunsch nach grösserer Ausführlichkeit, ebenso wie der zweite Abschnitt, der von den Quellen handelt. Aus dem dritten, den Text betreffenden Abschnitt seien hier besonders die Angaben über die Minuskeln der LXX hervorgehoben. Es gehört zu den besonderen Vor-

zügen des Kommentars, dass Procksch hier auch die Minuskeln berücksichtigt und die Ergebnisse seiner Septuagintaforchung und der Arbeiten Dahses verwertet hat; indem er darauf hinweist, wieviel hier noch zu tun ist, hebt er den Wert der Minuskelngruppen, besonders der Gruppen b w 108 und d n p t d₂ nachdrücklich hervor. Im Unterschied von Dahse ist ihm das wahrscheinlichste, dass f i r hesychisch, e g j lukianisch ist.

Für die Textbehandlung ist heute auch die Stellung des Kommentators zur metrischen Frage von grosser Bedeutung. Procksch folgt Sievers nicht in der Zerlegung der drei Quellen in zahlreiche, durch besonderes Metrum ausgezeichnete Unterfäden. Er macht dagegen mit Recht geltend, dass deren Annahme nur dann beweiskräftig wäre, wenn auf diese Weise in jeder Hauptquelle selbständige Parallelerzählungen entstünden oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden könnten, die sich gegenseitig durch den Inhalt stossen und durch den Sprachgebrauch voneinander abheben. Er hält aber mit Sievers für gewiss, dass mindestens viele Kapitel der Quellen ursprünglich metrisch zu lesen sind, betont besonders die Bedeutung der Entdeckung des Siebeners durch Sievers, und hofft, dass z. B. Gunkel, der sich noch zurückhaltend verhält, noch einmal anerkennen werde, dass mindestens der Siebener in weiten Partien der Genesis evident sei. Ich muss leider bekennen, dass ich eine ähnliche Zurückhaltung wie Gunkel bisher nicht habe überwinden können, sowohl im ganzen, als auch gegen die Herrschaft des Siebeners von der Art, wie ihn Sievers beschreibt. Es ist aber an diesem Orte nicht möglich, auf diese weitläufigen Fragen näher einzugehen.

Sehr interessant ist eine zusammenfassende Betrachtung verschiedener Hauptprobleme, die Procksch nicht in die Einleitung aufgenommen, sondern viel besser an den Schluss gestellt hat. Sehr fein zeigt der Verf. hier den positiven Wert der Quellenscheidung für die Gewinnung des geschichtlichen Gehaltes der Genesis; nicht verkleinert, sondern vergrössert wird der Reichtum der Ueberlieferung, weil der gemeinsame Gehalt mehrerer Quellen, die unabhängig voneinander fliessen, das Alter der Ueberlieferung für unsere Erkenntnis hinaufrückt und dem Alter der Ereignisse selbst näherstellt, deren Widerschein sich in der Ueberlieferung spiegelt. Ergeben hat sich „ein gemeinsamer Hauptstrom für J und E, den uns die Patriarchengeschichte samt der Geschichte Josephs noch deutlich zeigt. Freilich enthält auch dieser Hauptstrom schon Nebenflüsse verschiedener Herkunft, die Kreise von Aram, Beerseba, von Sikem, der Josephkreis tragen verschiedene Färbung und sind gewiss erst allmählich zusammengewachsen; doch liegt dieser Prozess jenseits der Literaturgeschichte und kann darin nur mit grosser Vorsicht angedeutet werden. Neben der Hauptüberlieferung bringt namentlich J noch eine Reihe Nebenquellen, die sich besonders auf das Gebiet der Leastämme beziehen und für uns von hohem Werte sind, so dass sie nicht unmittelbar wirken, aber doch unerfindliche Nachrichten enthalten, die älterer Kunde entstammen.“ Diese Zusammenstellung wird dem Lernenden sehr wertvoll sein, da das alles im Kommentar selbst naturgemäss zerstreut ist; es wäre gewiss praktisch, wenn sie etwas ausführlicher auf die einzelnen Ströme und Kreise eingehen würde. Im Anschluss beabsichtigt Procksch, in den Grundzügen ein Bild der Geschichte zu entwerfen, von der die Genesis erzählt, unter Berücksichtigung der ausserbiblischen Quellen. In einem ersten Abschnitt handelt er von den Semiten, im zweiten von den Stammvätern. Ueber viele Probleme dieses Kreises hat sich der Verf. inzwischen in einer besonderen Schrift ge-

äussert: „Di Völker Palästinas“, Leipzig 1914 (Das Land der Bibel, I, 2). Eine Besprechung in Kürze würde bei der Art des Gegenstandes wenig erspriesslich sein.

Auch von einem Eingehen auf exegetische Einzelheiten sei abgesehen. Wir scheiden von dem neuen Kommentar mit dem Gesamteindruck, dass er eine wissenschaftliche Leistung darstellt, die reichen Dank verdient und die neue von Sellin herausgegebene Kommentarsammlung würdig eröffnet hat. Möchte bald eine zweite Auflage folgen, in der vielleicht einige hier geäusserte Wünsche berücksichtigt werden. Von der Sammlung ist nun bereits ein zweiter Band (Psalmen von Kittel, hier besprochen 1914, Nr. 24) erschienen, und nur der Krieg hat das Erscheinen weiterer Bände aufgehalten.

J. Herrmann-Rostock.

Bertrams, Dr. Hermann, Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Untersuchung. (Neutestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W. IV. Band, 4. Heft.) Münster i. W. 1913, Aschendorff (XI, 180 S. 8). 4. 80.

Der Verf., ein junger katholischer Gelehrter, empfindet es als einen Mangel, dass auf protestantischer Seite die Schriften, die sich mit der biblischen Geistlehre befassen, mehr und mehr zu einer kleinen Literatur anwachsen, während die katholische Bibelforschung dieser Frage bisher nur vereinzelt näher getreten sei. „Eine Auseinandersetzung mit dem vielfach dem katholischen Dogma feindlichen Urteil moderner Kritik erweist sich mehr und mehr als ein Bedürfnis auf katholischer Seite. Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, diese Arbeit zu einem Teile zu leisten“ (Vorwort), sofern sie sich nämlich auf die Geistlehre des Paulus beschränkt. Verf. macht kein Hehl daraus, dass er ein „Anhänger des alten christlichen Bekenntnisses von der Hl. Dreifaltigkeit“ (S. 3) ist und die Lehre von der Persönlichkeit des göttlichen Geistes der Gegenstand ist, dem die ganze Abhandlung zustrebt (S. 4). Eine solche kirchlich und dogmatisch gebundene Marschroute hat nun zwar für uns etwas Beklemmendes; aber es kommt im Grunde doch nur darauf an, was wirklich an wissenschaftlicher Arbeit geleistet wird.

Bertrams untersucht zunächst, ob Paulus ein natürliches $\piνεύμα$ kannte — eine Frage, die er im Unterschied von den meisten Heutigen stark bejaht — und in welchem Verhältnis dies natürliche $\piνεύμα$ zur $\psiυχή$ des Menschen steht. Sodann handelt er von dem $\piνεύμα$ in seiner Bedeutung „übernatürliche Kraft“ und betont die Objektivität und Realität dieses $\piνεύμα$. Ausführlich legt er dar, dass das $\piνεύμα$ zu einer bleibenden Qualität im Menschen wird. Mit grossem Nachdruck wird dann die Behauptung von der Immaterialität des $\piνεύμα$ vertreten. Das Schlusskapitel gilt dem Nachweis der Persönlichkeit des Geistes.

Die Untersuchung hat einen Vorzug, den wir vielfach bei katholischen Arbeiten bemerken: sie kennt und beherrscht die Literatur, auch die nichtkatholische, auch findet sich in der Kritik, die an dem „dem katholischen Dogma feindlichen Urteil“ geübt wird, manches Beachtenswerte. So beanstandet Verf. es, dass namentlich neuere protestantische Forscher freierer Richtung weniger die Frage bewegt habe, welche Vorstellung sich die Verfasser der Heiligen Schrift vom Wesen des Geistes gemacht hätten, als welches die Wirkungen des Geistes gewesen seien.

An Bertrams' Nachweis, dass einige Charismen sich schon in früher Zeit zu bestimmten Aemtern gestaltet haben (S. 80 ff.), dass ohne Frage die Gabe des Apostolats als eine dauernd verliehene gelte, wird man nicht vortibergehen dürfen. Oefters sind exegetische Bemerkungen treffend oder beachtenswert. Seine Auseinandersetzungen mit anders Denkenden verraten sorgfältige exegetische Ueberlegung.

Aber freilich, mit einigem Unbehagen liest man dann, sowie man aus den neutralen Fragen herauskommt, diejenigen Partien, in denen das Urteil schon vorher dogmatisch feststand. Das gilt besonders von der Frage nach der Immaterialität des Geistes und dem Exkurs über die Immaterialität des Auferstehungsleibes sowie von dem Kapitel über die Persönlichkeit des Geistes. Mir scheint schon die Frage falsch gestellt, ob das $\piνεύμα$ irgendwie stofflich gedacht sei oder wirklich geistig in unserem Sinne. Denn das ist eine moderne Alternative, die dem Realismus der hellenistischen und neutestamentlichen Zeit nicht entspricht, aber auch das moderne Glaubensinteresse nicht befriedigt. Die ganze Frage liegt so verwickelt, dass sie nicht in einigen Sätzen erörtert werden kann. Aber auf eines darf man hinweisen. Hat Paulus den auferstandenen Jesus wirklich gesehen, wie Bertrams doch auch annimmt, so hat er ihn in einem pneumatischen Leibe gesehen. Ob dieser Leib in unserem Sinne materiell war oder nicht, darauf kommt es viel weniger an — ja diese Frage ist wissenschaftlich überhaupt nicht zu lösen —, als auf die Realität des Auferstehungsleibes. Diese aber stand dem Paulus seitdem fest.

In dem Kapitel über $\piνεύμα$ als Person stellt Bertrams zunächst den protestantischen Bernhard Weiss und den katholischen Holzmeister einander gegenüber. Weiss lehnt ein persönliches Sein des Geistes ab, Holzmeister findet $\piνεύμα$ überall als Person gedacht, wo attributive Zusätze wie $\thetaεοῦ$, $\acute{\alpha}γιου$ $\kappaυρίου$ zu $\piνεύμα$ hinzutreten oder $\piνεύμα$ mit dem bestimmten Artikel verbunden ist. Nun streicht zwar Bertrams von seines katholischen Mitarbeiters Behauptungen sehr Erhebliches ab und findet in weitem Umfange bei Paulus den Geist als etwas Unpersönliches, Sachliches gedacht. Aber in drei Stellen findet er bestimmt den Geist als Person vorgestellt, 1 Kor. 3, 16; 1 Kor. 2, 10 und am deutlichsten 1 Kor. 12, 4—11. In der Schwebe bleibt das Urteil über 2 Kor. 13, 13. Wenn man aber die Beweisführung verfolgt hat, mit der Bertrams an anderen Stellen, wo auch von persönlichen Handlungen des Geistes geredet wird, doch nicht auf persönliches Sein des Geistes schliessen will, z. B. Röm. 8, 16; Gal. 4, 6; Röm. 8, 26f.; 1 Tim. 4, 1, so ist man nicht befriedigt, dass ein solcher Unterschied zwischen offenbar sehr verwandten Aussagen des Paulus gemacht wird, indem die einen als Beweis für des Paulus Vorstellung vom Geist als Person verwendet werden, die anderen aber nicht. In dem Zusammenhang des Problems von der Persönlichkeit des heiligen Geistes müssen ferner die sonstigen Personifikationen bei Paulus berücksichtigt werden. Diese haben aber einen grösseren Umfang, als Bertrams S. 157 annimmt, und viel weiter kommen wir nicht mit der Beobachtung, dass $\eta \acute{\alpha}μαρτία$ deshalb personifiziert werden könne, weil in ihr oder hinter ihr tatsächlich eine Person wirkend gedacht werde, der böse Geist, der Teufel. Denn das ist gewiss nicht der Anlass der Personifikation der $\acute{\alpha}μαρτία$ an Stellen wie Röm. 5, 12; Röm. 7, 8. Daher ist das Endergebnis der Untersuchung doch nicht so wohlbegründet, wie Verf. meint.

P. Feine-Halle a. S.

Poulsen, Frederik, Das Christusbild in der ersten Christenheit. Eine populäre Darstellung. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Dr. Oswalt Gerloff. Dresden. Leipzig, „Globus“ (88 S. gr. 8). 2 Mk.

Die Mitarbeit klassischer Archäologen an den Aufgaben der christlichen Archäologie wird uns immer willkommen sein. Auch dieses Schriftchen eines bekannten dänischen Archäologen wird man nicht ohne Gewinn lesen, obwohl es in der Hauptsache aus der über diesen Gegenstand bereits zahlreich vorhandenen Literatur sich aufbaut und die volle Beherrschung des Stoffes öfters vermissen lässt.

Ein einleitender Abschnitt behandelt das Verhältnis des Christentums zur Kunst, in dem sich Wahrheit und Irrtum mischen. Unausrottbar scheint die Fabel von der Bilderfeindschaft der ältesten Gemeinden zu sein, die hier gar noch begründet wird aus den römischen Katakomben, die das Gegenteil beweisen, wie jeder Kenner weiss. Ebenso unzutreffend ist die Behauptung, dass die „gesamte christliche Kunst der ersten Jahrhunderte zur Ausschmückung der Gräber diene“. Also, weil sie uns nur in dem sicheren Schutz der Grabstätten erhalten ist, war sie nur hier da? Wenn sogar das Grab künstlerischen Schmuck erhielt, so wird man dies im Gegenteil um so mehr von den Kirchen und Häusern annehmen müssen. Gegen Schluss dieses Abschnittes wird die Lage dadurch verwirrt, dass Bild und Bilderverehrung durcheinandergeworfen werden.

Es folgt „Der bartlose Christus“ S. 27 ff., der im allgemeinen richtig beschrieben wird in seiner Ursprünglichkeit und in seiner Bewegung. Dagegen ist die Datierung falsch; er erhält sich nicht bis zum Schluss des dritten, sondern des vierten Jahrhunderts. Denn die Konstantinsschale (S. 53) ist eine Fälschung, und der Kopf im Mosaik von S. Pudenziana ist so, wie wir ihn sehen, eine Restauration. In Beziehung auf den Ursprung wird die Ableitung aus der Antike erfreulicherweise nicht mehr versucht, sondern es ist eine, meines Erachtens allerdings noch viel unglücklichere Hypothese von Weis-Liebersdorf wenigstens für den langlockigen Christuskopf angenommen.

Der „bärtige Typus“ (S. 51 ff.) wird als ein „hochkirchlicher Typus“ beurteilt, der „unter Kaiser Konstantin (!) den ketzerischen (nach Weis-Liebersdorf) Jüngling ablöst“. Das mittelbare und unmittelbare Vorbild dafür sei das Zeusbild von Olympia gewesen, das nach einer übrigens sehr anfechtbaren Ueberlieferung nach Byzanz gebracht und im Palast des Lausus Aufstellung gefunden haben soll. „Das Götterbild des Phidias ist vor anderthalb Jahrtausenden zugrunde gegangen, aber seine Züge leben in einem neuen und mächtigen Weltengott.“ Es ist merkwürdig, dass in dem Bemühen, die Entwicklungsgeschichte des Christustypus verständlich zu machen, immer nur von aussen her Motive herangeführt werden, während der methodisch und sachlich allein gegebene Weg, von innen heraus, vom religiösen Verständnis der Gemeinde her die Aufgabe zu lösen, meistens gar nicht betreten oder nur flüchtig berührt wird. Daher bleibt dieses Thema noch weiterhin ein wichtiges Thema der christlichen Archäologie. Die Schlussabschnitte über Kreuzigung und Himmelfahrt befriedigen wenig. — Dem nichtkundigen Leser sei noch gesagt, dass mit Wilpert, „Roma sotteranea“ S. 28 und „Roma sotterranea“ S. 88 gemeint ist dieses Verfassers Werk: „Die Malereien der Katakomben Roms“!

Victor Schultze.

Blasel, Dr. Carl, Geschichte von Kirche und Kloster St. Adalbert zu Breslau. (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens. 16. Bd.) Breslau 1912, Ferdinand Hirt (126 S. gr. 8). 3 Mk.

Die katholische Adalbertkirche in Breslau gehört als architektonisches Kunstwerk und als ein Ueberrest einstiger umfangreicher Dominikanerbauten zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Das hier angezeigte Buch gibt auf Grund eingehender archivalischer Studien eine Geschichte dieser Kirche, welche sich über acht Jahrhunderte bis zur Gegenwart erstreckt. Ihr Verf., der katholische Theologe Dr. Carl Blasel, ist durch seine Studien über den sel. Ceslaus und über die Rosenkranzbruderschaft vorteilhaft bekannt. Auch das vorliegende Buch zeigt wissenschaftlichen Ernst, strebt nach sachlicher Objektivität und ist, soweit ich es bei der Benutzung nachgeprüft habe, zuverlässig gearbeitet. Einige Versehen sind in der anerkennenden Rezension berichtigt, welche Prof. Dr. Seppelt in der „Literarischen Rundschau“ 1914, Nr. 5 veröffentlicht hat. Blasel teilt aus alten Rechnungsbüchern und anderen Quellen manches Interessante zur Kultur- und Sittengeschichte mit; er lässt die Bauten vor unseren Augen entstehen. Dabei ermüdet er nicht durch Einzelheiten, sondern weiss bei jeder der fünf Epochen, in welche er den Stoff gliedert, geschickt die charakteristischen Züge herauszuheben. Man erfährt mancherlei Neues aus der Gelehrtengeschichte, über Reformation, Gegenreformation und Säkularisation, über Tetzl, Cajetan, Bzovius, Angelus Silesius, über Bruderschaften, Prozessionen und Stiftungen, über polnische, habsburgische und hohenzollernsche Kirchenpolitik. Aber die Hauptsache ist doch, dass der Leser über die Geschichte der ostdeutschen Dominikaner und des Nationalitätenkampfes in den deutschen Ostmarken auf übersichtlich-ansprechende Weise unterrichtet wird, unter Beigabe von Quellennachweisen, die ihm ein selbständiges Urteil ermöglichen. Arnold-Breslau.

Dersch, Wilhelm, Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde zur Geschichte der im Regierungsbezirk Cassel, der Provinz Oberhessen und dem Fürstentum Waldeck gegründeten Stifter, Klöster und Niederlassungen von geistlichen Genossenschaften. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, XII.) Marburg 1915, Elwert (XXX, 158 S. gr. 8). 6 Mk.

Dieses Klosterbuch reiht sich an die nicht geringe Zahl der einzelne Diözesen und Landesteile umfassenden Klosterverzeichnisse, die seit 1865, d. h. seit dem Antrag des Historischen Vereins für Steiermark auf Ausarbeitung eines deutschen Klosterverzeichnisses, gefertigt wurden. Dass es die im Titel angegebenen Gebiete trotz ihrer verschiedenartigen kirchlichen und politischen Entwicklung zusammennimmt, ist nicht zu beanstanden; einerseits bilden sie das Arbeitsfeld der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck; andererseits sind die nördlich, östlich und südlich sich anschliessenden Klöster schon bearbeitet oder es liegt für sie reiches Material vor. Im Unterschied von anderen Klosterverzeichnissen macht dieses, besonders um Fuldas, Hersfelds, Fritzlar und der wetterauischen Stifter willen, vor der Neuzeit nicht Halt. Auch sind die Klosterhöfe und Termineien sowie die Niederlassungen der geistlichen Genossenschaften und die geplanten, aber nicht ausgeführten Stiftungen aufgenommen. Angelegt ist das Werk in der Weise, dass zuerst die Klöster usw. unter Darbietung eines reichen

Quellen- und Druckschriftennachweises in alphabetischer Reihenfolge aufgezählt und sodann nach ihrer Landes-, Diözesen- und Ordenszugehörigkeit, nach ihren Patronen und nach ihrer Entstehungszeit oder erstmaligen Erwähnung zusammengestellt werden. Angaben über etwaige Klosterarchive und deren jetzige Aufbewahrungsorte, Nachrichten über das Schicksal von Klosterbibliotheken oder einzelner aus ihnen stammenden Schriften fehlen nicht, auch nicht Mitteilungen über das Ergehen der Klöster in der Reformationszeit, 1629 und später. Mit seinem reichen Material dient das Hessische Klosterbuch nicht selten allgemein kirchengeschichtlichen Interessen, in erster Linie aber ist es ein dankenswerter Beitrag zur hessischen und waldeckischen Kirchen- und Kulturgeschichte und zu der hoffentlich in absehbarer Zeit möglichen Herstellung einer „Germania sacra“.

Theobald-Nürnberg.

Blume, Dr. phil. K., *Abbatia*. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Rechtsprache. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, 83. Heft.) Stuttgart 1914, F. Enke (XIV, 118 S. gr. 8). 5. 40.

Die Verbindung ausgedehnter Belesenheit in den urkundlichen Quellen — man merkt den Einfluss von E. Stengel in Marburg, der die Arbeit anregte und förderte — und sorgfältiger Wortdeutung jedes Belegs hat in der vorliegenden Studie einen lehrreichen Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Rechtsprache geschaffen. Wie alt ist das Wort *abbatia*? Bedeutete es von Anfang an und immer ein Kloster? Blume gibt auf diese Fragen Antwort, nicht ohne hier mit dem Artikel von Hauler im *Thesaurus linguae latinae* s. v. sich auseinanderzusetzen, und erstaunt folgt der Leser den beweiskräftigen Darlegungen. Wie es scheint irischen Ursprungs und nicht vor dem Jahre 651, bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts nur ganz selten bezeugt, begegnet es seitdem häufiger, allerdings auch nicht in allzu rascher Vermehrung seiner Anwendung, um erst seit dem 10. und 11. Jahrhundert Gemeingut zu sein. Seine verschiedenartigen, nicht durchgängig einander ablösenden Bedeutungen nötigen, es bald mit „Amt des Abtes“, bald mit „Gesamtheit von Aebten“, hier mit „Missionsbezirk eines Abtes“, dort mit „Temporalien und Gutsherrschaft des Klosters“, endlich mit „Kloster“ oder „Stift“ — beide Arten kirchlicher Anstalten decken sich nur für den Unkundigen — wiederzugeben. In der Aufdeckung aller dieser Bedeutungen und ihres Wandels wie im Erweise von deren Folgerichtigkeit ist das Verdienst der Arbeit zu erkennen, nicht zuletzt auch in der Anordnung der Belege nach zeitlichen, geographischen und statistischen Gesichtspunkten (vgl. S. 8 f. und die Tabellen S. 94 ff.). Untersuchungen dieser Art werden stets willkommen sein — man denke auch an das von U. Stutz ermittelte späte Aufkommen des Wortes „*parochus*“ für Pfarrer (vgl. *Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte*, Kanonist. Abteilung II, S. 344 ff.; III, S. 495 ff.; IV, S. 497 f.) —, bei der vorliegenden hätten wir gewünscht, dass im Register (S. 113 ff.) die Namen der behandelten Anstalten, mit denen das Wort „*abbatia*“ sich verbunden hat, durch den Druck selbst schärfer hervorgehoben worden wären.

A. Werminghoff-Halle a. S.

Platschette, Dr. Guill. (Dompfarrer in Luxemburg), *Der alte Gottesbeweis und das moderne Denken*. Paderborn 1914, Schöningh (251 S. gr. 8). 3 Mk.

Gott ist wieder einmal bewiesen, die Ansprüche der Religion und der Logik befinden sich in schönster Harmonie, und Aristoteles im besonderen behauptet in altem Glanze seinen kanonischen Platz, den ihm der böse Kant vergeblich streitig zu machen sucht. „Kein Denker vor Aristoteles, ausser Moses und den anderen inspirierten Verfassern der Hl. Schrift des Alten Testaments, hat den Gedanken von der Transzendenz Gottes so klar gefasst und so treffend ausgedrückt wie er“ (S. 132). In zwölf Kapiteln behandelt der Verf. nach einer langen Einleitung, in der er Atheismus und Geisteskrankheit in innige Beziehung setzt, das Verhältnis des aristotelischen Gottesbeweises zum „modernen wissenschaftlichen und philosophischen Denken“. Er bespricht die Methode des Aristoteles, die Naturphilosophie und den dreifachen Gottesbeweis aus der Stufenreihe der Vollkommenheiten in der Welt, aus der Zweckmässigkeit der Natur und aus der Bewegung. Es folgt „der aristotelische Gott und die Welt“. Die Auseinandersetzung des Gebotenen mit der Wissenschaft der Neuzeit setzt dann Aristoteles in das katholisch-wissenschaftliche Licht und schliesst mit einer Bestätigung seines Gottesbeweises durch „die Leuchten der modernen Wissenschaft“. Es berührt doch eigenartig, wenn heute ein Mann im Namen der Wissenschaft schreiben kann: Aristoteles ist „für alle Zeiten der Ruhm gesichert, der Begründer der wissenschaftlichen Methode zu sein; seine Methode wurde in der Folge von der exakten Forschung für die allein gültige erklärt und ist auch von der modernen Naturwissenschaft als die einzig richtige und zu gesicherten Ergebnissen führende adoptiert worden“, um dann die aristotelische naturphilosophische Methode kurzerhand auf die Neubegründung des alten Gottesbeweises anzuwenden. Massgebend auch für modernes Denken ist dem Verf. der Gottesbeweis aus der Bewegung, die einen ersten Bewegter voraussetze. Denn ohne letzteren sei die allgemeine Erscheinung der Bewegung in der Körperwelt nicht denkbar. Während aber Aristoteles bei der Inauguration des Weltentwicklungsprozesses durch den ersten Bewegter stehen geblieben ist, ohne zu sagen, woher denn die Energie stamme, die er aus der Potenzialität in das Sein erhoben habe, weist „die christliche Offenbarungsurkunde“ auf den Schöpfer hin. Weiter aber ist für Platschette dieser Gottesbeweis eigentlich nur die Konsequenz durchgeführter Anwendung des Kausalitätsgesetzes auf die Tatsache der Bewegung. Er schliesst sich damit an Schell an, der das Kausalitätsgesetz den grossen Obersatz des Gottesbeweises nennt. Gegen Kant zu kämpfen, hat für ihn eigentlich keinen Wert, da jener von den Beweisformen eines Thomas von Aquin, eines Aristoteles und Plato „nichts zu wissen schein“ und durch seinen absoluten subjektiven Skeptizismus die Diskussion unmöglich mache. Tut er es doch, so hilft ihm Kant gegen Kant, der „in einer Stunde besserer Ueberlegung . . . Vernunft und Wissenschaft allein das Wort gelassen“ und gesagt habe: es ist ein Gott (S. 229). — Kurz, es handelt sich bei dem Verf. um die bedauerliche alte Weise, den empirischen Beweis und Folgerungen aus dem Offenbarungsglauben, Wissen und Glauben, Naturphilosophie und Theologie zu verwechseln und die Theologie rationalisierend auf logische Füsse zu stellen. Von der „modernen Philosophie“ ist er ziemlich unberührt. Die unendlich vielen Zitate sind die bekannte Zierde katholischer Werke und erwecken den Anschein, als huldige der Verf. einer Philosophie der Majorität.

Zänker-Soest.

Winckler, Karl, ² John Locke's Versuch über den menschlichen Verstand, I. Band (Buch I und II) übersetzt. (Bd. 75 der Philosophischen Bibliothek.) Leipzig 1913, Felix Meiner (XXX, 489 S. gr. 8). 4 Mk.

Der erste Band folgt dem zweiten, schon zwei Jahre früher erschienenen. Er enthält die beiden ersten Bücher des berühmten Werkes. Im ersten wird der Kampf gegen die Meinung, als ob es angeborene Prinzipien oder Ideen gebe, durchgeführt; der zweite verbreitet sich über das Wesen der Ideen. Der Uebersetzung ist neben einer Wiedergabe von Lockes „Schreiben an die Leser“ ein kurzer Abriss seines Lebens vorangestellt. Die Sprache ist flüssig, und die Arbeit wird ohne Zweifel gute Dienste leisten, wenn das Interesse für diesen englischen Bahnbrecher der Aufklärungsphilosophie wieder erwacht sein wird.

Dr. Fr. Walther.

Kurze Anzeigen.

Jaeger, Paul (Pfarrer in Freiburg i. Br.), „Ich glaube keinen Tod...“ Stille Gedanken beim Heimgang unserer Lieben. 2., verm. Auflage. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr (63 S. 8). 50 Pf.

Das Heft enthält über zwanzig Betrachtungen mit kurzen, charakteristischen Ueberschriften, wie „Das Recht des Schmerzes“, „Trennung?“, „Letzte Ehre“, „Geburt und Tod“, „Geborgen“, „Der letzte Feind“. Der schweren Tatsächlichkeit des Leides soll eine grössere und höhere Wirklichkeit gegenübergestellt werden, ein Ewiges und Seliges. Unmöglich seien unsere Heimgegangenen in ein Nichts versunken, wenn immer auch der von ihnen gehandhabte Mechanismus zum Stillstand und zur Auflösung gekommen sei. Der im Menschen befindliche „Gottesgedanke“ könne nimmermehr sterben, er gehe nur heim „zum lebendigen Gott, in die Quelle des Lebens“. In diesem Sinne wird manches feine, milde, freundliche Wort gesprochen, aber der eigentliche, im wahrhaftig auferstandenen Christus verankerte biblisch-christliche Ewigkeitsglaube ist das nicht.

Dr. Schröder-Leipzig.

Engelbrecht, Kurt, Deutschland lerne! Ein Ruf an das deutsche Gewissen. Berlin 1915, Concordia Deutsche Verlags-Anstalt (66 S. gr. 8). 75 Pf.

„Der Kämpfer und der Krieg“, „Das deutsche Volk und der Krieg“, „Das Menschengeschlecht und der Krieg“, das sind die drei Teile dieses von einem schwungvollen Idealismus getragenen Büchleins. Deutschtum und Menschlichkeit werden gefeiert und zugleich als innerstes, höchstes Kriegsziel hingestellt. Mancher gute, kräftige Gewissensappell ist dabei, treffliche Sätze liest man über Kameradschaft, Pflicht und Ehre, Gut und Böse, gelegentlich wird auch von einem christlich „vertieften Gottesbegriff“ geredet, aber eben dieser letztere hätte wohl noch etwas mehr herausgearbeitet werden können. Die Sprache ist dem idealistischen Grundton angepasst, sie ist vornehm und schön, stellenweise wirklich bestrickend. Die Lektüre dieses Heftes setzt eine gewisse Geistesbildung voraus.

Dr. Schröder-Leipzig.

Bortmann, Pfarrer A. (Vorsteher des Diakonissenmutterhauses Krankenhaus der Barmherzigkeit zu Königsberg i. Pr.), In Frankreich gefangen. Arbeiten und Leiden ostpreussischer Diakonissen, nach ihren Berichten herausgegeben. Berlin-Lichterfelde 1915, E. Runge (55 S. 8). 1 Mk.

Das Ergehen der Diakonissen, welche in und bei Péronne in Nordfrankreich Mitte September 1914 in französische Gefangenschaft gerieten, hatte weithin so viel Teilnahme gefunden, dass der Vorsteher des Mutterhauses sich entschloss, Anfang 1915 ihre Dulderzeit kurz darzustellen. Die Erzählung beginnt mit der Aussendung der Schwestern im Gottesdienst und ihrer Abreise, ihrer ersten Tätigkeit in Cambrai und ihrer Ankunft in Péronne, wo sie in den verlassenen Häusern eines Arztes und eines Rechtsanwalts aufräumend und ordnend Quartier bezogen. Die Einrichtung des Lazarets in einer unglaublich verschmutzten Kaserne machte grosse Schwierigkeiten. Dort wurden sie mit den Verwundeten von den wieder vordringenden Franzosen gefangen genommen. Anschaulich schildert nun das Heft den Transport der Schwestern in Autos, Planwagen und Eisenbahn über Amiens und Saleux nach Paris unter den rohesten Beschimpfungen und Bedrohungen. Die Bevölkerung beschuldigte sie des Mordes an Verwundeten und des Diebstahls. Den Anlass dazu hatten ein paar Revolver gegeben, die man bei einigen Pflegerinnen des Roten Kreuzes (nicht Diakonissen!) gefunden hatte, eine belgische Soldatenmütze, die eine Diakonisse von einem deutschen Soldaten für ihren kleinen Neffen geschenkt erhalten, und Leinenzeug, das die deutsche Heeresverwaltung

in Péronne aus einer Weberei von Moislains gegen Gutscheine entnommen hatte. In Vincennes bei Paris verbrachten die Gefangenen nun Wochen der Untersuchungshaft. Von hier aus wurden die meisten, deren Unschuld völlig klar war, über Lyon nach Genf abgeschoben. Acht aber kamen in das gemeine Gefängnis Saint Lazare, wo sie sich in Gesellschaft von vielen der Spionage verdächtigen Personen befanden. Trotzdem dass von allen Klagepunkten nichts übrig blieb, erfolgte eine Verurteilung, doch rechnete man die bisherige Leidenszeit in die Gefängnisstrafe ein, so dass am 19. Dezember alle Dulderinnen im Königsberger Mutterhaus wieder anlangten, wo sie, von der Kaiserin begrüsst, sich zu neuer Kriegsarbeit rüsteten. Die Schrift ist eine grosse Anklage gegen die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich, ein wertvolles Dokument zur Geschichte dieses Krieges von bleibender Bedeutung. In diesem Bilde mit seinen tiefen Schatten fehlen auch die Lichter nicht: mit besonderer Anerkennung sind alle Züge von Güte, Menschlichkeit und Gerechtigkeit (vgl. den Anwalt der Schwestern vor Gericht) hervorgehoben. Der Ton der Darstellung ist durchaus massvoll und leidenschaftslos — dem Leser koht wohl eher das Blut als dem milden Verf. Scherffig-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Köttschke, Past. Walt., Karl Julius Klemm, D. theol. Pastor primarius in Zittau von 1832—1874. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Kulturgeschichte Zittaus im 19. Jahrh. (Sammlung v. Lebensbildern hervorragender Zittauer. 1. Bd.) Zittau, E. Oliva (X, 195 S. 8 m. 1 Bildnis). 2.50.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Pentateuch, Der hebräische, der Samaritaner. Hrg. von Aug. Ehrh. v. Gall. (In 5 Tln.) 3. Tl. Leviticus. Giessen, A. Töpelmann (S. 207—264 Lex.-8). Subskr.-Pr. kart. 9.50.

Biblische Theologie. Bettex, Prof. F., Das Ende. Die letzten Dinge nach der Schrift. 4.—7. Taus. Homburg, Wiegand & Co. (54 S. 8 m. Bildnis). 1 M.

Mystik. Beiträge zur Geschichte der neueren Mystik u. Magie. 4. Hft. Silberer, Herb., Durch Tod zum Leben. Eine kurze Untersuchung üb. die entwicklungsgeschichtl. Bedeutg. des Symbols der Wiedergeburt in seinen Urformen, m. besond. Berücksicht. der modernen Theosophie. Leipzig, W. Heims (58 S. 8). 1 M. — **Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten.** 45. Hft. Radcke, Dr. Fritz, Die eschatologischen Anschauungen Bernhards v. Clairvaux. Ein Beitrag zur histor. Interpretation aus den Zeitschaunungen. Langensalza, Wendt & Klauweil (III, 132 S. 8). 3.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Deissmann, Prof. D. Adf., Inneres Aufgebot. Deutsche Worte im Weltkrieg. 2. Aufl. Berlin, A. Scherl (126 S. 8). 1 M. — **Eberhard, Landricht. Raim., Weltordnung u. Weltkrieg.** Auch e. Kriegartikel. Halle, R. Mühlmann's Verl. (VII, 82 S. 8). 1.80. — **Feine, Prof. D. Paul, Evangelium, Krieg u. Weltfrieden.** Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 54 S. 8). 1 M. — **Nagel, G., Die deutschen Christen u. die grosse Zeit.** 1.—5. Taus. Homburg, W. Wiegand & Co. (22 S. 8). 20 M. — **Ostertag, Feldgeistl. Pfr. Dr. Heinr., Religiöses Leben draussen.** [Aus: „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeit.“] Leipzig, Dörfliug & Franke (20 S. 8). 30 M. — **Philippson, Gemeindeältester H. A. C., Die Kirchengemeinde West-Eimbüttel.** Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens der Gemeinde, nach urkundl. Quellen bearb. Hamburg, Grefe & Tiedemann (86 S. gr. 8 m. 5 Taf.). 1 M. — **Radermacher, Ob.-Lehr. z. Zt. Garnisonpfr. Heinr. Jos., Die Organisation der Militärseelsorge in e. Heimatgarnison.** Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens unseres Heeres im Kriegesjahr 1914/15. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (64 S. 8). 1.20. — **Sammlung gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte.** 79. Rade, Prof. D. theol. Mart., Die Kirche nach dem Kriege. (Vortrag.) Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 53 S. 8). 1.50. — **Seeburg, Reinhold, Was sollen wir denn tun? Erwägungen u. Hoffnungen.** 2., neubearb. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 89 S. gr. 8). 2 M.

Sekten. Böttner, Osk., Die Brüdergemeine. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte. Mit Vorwort v. Missionsdir. Karl Mascher. [Aus: „B., Die ev. Freikirchen Deutschlands.“] Bonn, J. Schergens (72 S. 8). 60 M.

Orden u. Heilige. Edelmaier, Dr.-Ing. Rob., Das Kloster Schönau bei Heidelberg. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Cisterzienser. (Diss.) Heidelberg, G. Koester (VII, 103 S. Lex.-8 m. 66 Bildgn.). 5 M. — **Liese, Prof. Dr. W., Die katholischen Orden Deutschlands u. der Völkerkrieg 1914/15.** Statistik ihrer Kriegsarbeit vom 1.8.—31. 12. 1914, veranstaltet vom Caritasverband f. das kath. Deutschland, E. V., u. bearb. v. L. Freiburg i. B., Geschäftsstelle des Caritasverbandes (31 S. Lex.-8). 60 M.

Dogmatik. Klrn, weil. Prof. D. theol. Otto, Grundriss der evangelischen Dogmatik. 5. Aufl. Nach dem Tode des Verf. hrg. v. Prof. Lic. Dr. Hans Preuss. Leipzig, A. Deichert Nachf. (X, 140 S. gr. 8). 2.70. — **Seeburg, Reinhold, Ewiges Leben.** 2., mehrfach verb. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 113 S. 8 m. Titelbild). 2.40.

Apologetik u. Polemik. Zöllner, Gen.-Superint. D. W., Ist das Evangelium von der Liebe bankerott? Barmen, E. Biermann (30 S. 16). 20 M.

Homiletik. Burg, Ein feste. Predigten u. Reden aus eherner Zeit. Unter Mitarbeit v. DD. Ob.-Konsist.-Präs. Dr. v. Bezzel, Gen.-Superint. Blau, Ob.-Hofpred. Landeskonsist.-Vizepräs. Dr. Dibelius usw. u. anderer Redner auf Kanzel u. Katheder hrsg. v. Hof- u. Dompred. Lic. Bruno Doehring. 2. Bd. (Mit Bildern v. Eduard Kämpfer, Rich. Pfeiffer, Proff., Max Gärtner u. a.) Berlin, R. Hobbing (VIII, 384 S. Lex.-8). Geb. in Leinw. 7.50. — **Flade**, Superint. Lic., Warum? 3 Kriegspredigten, geh. an der Wende des ersten Kriegsjahres: Welt wie du willst — Gott ist mein Schild! Christliche Barmherzigkeit — auch heiliger Krieg! Warum? Leipzig, M. Koch (39 S. kl. 8). 50 ⚭. — **Für Kirche u. Vaterland!** (2. Bd.) Kriegspredigten f. die festlose Hälfte des Kirchenjahres üb. die Eisenacher Perikopen in Verbindg. m. bewährten Mitarbeitern aus Wissenschaft u. Praxis u. unter besond. Berücksicht. der Kleinstadt- u. Dorf-Predigt, hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. Leipzig, Krüger & Co. (VIII, 326 S. 8). Geb. in Leinw. 5 ⚭. — **Thiels**, D. Ludw., Gott, unser Volk u. wir. Predigt üb. Lukas 13, 6—9. Leipzig, J. C. Hinrichs (15 S. 8). 20 ⚭. — **Lahusen**, D. Frdr., Fürchte dich nicht, liebes Land! Predigt, am Erntedankfest geh. Berlin, M. Warneck (11 S. 8). 10 ⚭. — **Le Seur**, P. Eduard, „Ich glaube . . .“ 1. Predigt üb. das Glaubensbekenntnis. Berlin, M. Warneck (8 S. 8). 20 ⚭. — **Derselbe**, Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels u. der Erde. 2. Predigt üb. das Glaubensbekenntnis. Ebd. (8 S. 8). 20 ⚭. — **Mueller**, weil. Pfr. Dr. Herm., Quellen der Kraft. Predigten, geh. in der Margaretenkirche in Gotha. Gotha, P. Hartung (207 S. gr. 8 m. Bildnis). Geb. in Leinw. 4 ⚭. — **Predigt-Bibliothek**, Moderne, hrsg. v. Past. Lic. E. Roloffs. XII. Reihe. 3. Heft. Offenbarungen des Krieges. 12 Predigten v. Foerster, Fresenius, Ködderitz, Lueken, Marsch, Poesner, Ritzhaupt, Roloffs, Schönhuth, Simons, Steinmetz, Violet. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 90 S. 8). 1.30. — **Schwerdtmann**, Gen.-Superint. D., Eine Missionspredigt im Kriege. [Aus: „Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.“] Leipzig, Dörfling & Franke (16 S. gr. 8). 15 ⚭.

Liturgik. Boehmer, Pfr. Liz. Dr. Jul., 12 liturgische Krieg-Bestunden. Leipzig Krüger & Co. (48 S. 8). 75 ⚭.

Katechetik. Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Hrsg.: Dirr. Dr. Gerh. Kropatscheck u. Sem.-Lehr. Fr. Winkler. 1. Reihe. 1. Heft. Steinbeck, Konsist.-R. Prof. D. Johs., Die Behandlung der Erlösungslehre im Katechismusunterricht. Berlin, F. Zillesen (27 S. gr. 8). 75 ⚭.

Erbauliches. Baudenbacher, Pfr. E., Näher, mein Gott, zu Dir! Geleitworte f. die Lebensreise. 2. Aufl. Zürich, Art. Institut Orell Füßli (53 S. 8). 80 ⚭. — **Brücke**, Die, zum Jenseits. 2. Hüffel, Miniat.- u. Kirchenr. Präl. Dr. L., Der Tod kein Ende. Trostbriefe üb. Unsterblichkeit u. Wiedersehen im Jenseits m. unseren verstorbeneu Lieben u. den im Kriege gefallenen Helden. Für Seelsorger u. Trauernde. Manna f. Gläubige. Wiesbaden, Verlagsanstalt E. Abigt (S. 63—110 gr. 8). 60 ⚭. — **Conrad**, Geh. Konsist.-R. Pfr. Dr. Paul, Herr, mach uns frei! Für unsere verwundeten Krieger. 30. Taus. Berlin, M. Warneck (32 S. 16). 15 ⚭. — **Oertel**, Past. Hugo, Bis es Frieden wird. Fromme Betrachtungen während des Krieges. (Anszüge aus Predigten.) Breslau, Maruschke & Berendt (76 S. gr. 8). 80 ⚭. — **Schlich**, Pfr. Dr. Johs., Trauere nicht! Ewigkeits- u. Trostgedanken f. die Hinterbliebenen gefallener Krieger. Mit e. Anh. v. Gebeten zum Troste der armen Seelen. Saarlouis, Hausen Verlagsgesellschaft (160 S. 16 m. Titelbild). Geb. in Leinw. 60 ⚭. — **Wilcke**, Erzieher P., Felsengrund eiserner Zeit! Worte f. alle Mitkämpfer. Unter Mitwirkg. v. Militärpfarrern daheim u. im Felde gesammelt u. hrsg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (68 S. 8). 50 ⚭.

Mission. Caritas-Schriften. Nr. 23. Noppel, Const., S. J., Die katholischen Waisenhäuser, Fürsorge-Erziehungsanstalten u. Zufluchtsheime Deutschlands. Freiburg i. B., Caritas-Verlag (VIII, 169 S. 8). 1.40. — **Schomerus**, Past. Christoph, 1890—1915. 25 Jahre Hermannsbürger Missionsgeschichte. Festschrift zum 25jähr. Amtsjubiläum des Missionsdirektors Pastor D. theol. Georg Haccius. Hermannsburg, Missionshandlg. (90 S. 8 m. Tafeln u. z. Tl. farb. Karten). 1 ⚭. — **Schriften**, Kleine, zur Judenmission. 9. Wohlenberg, Prof. D., Judenbekehrungen aus dem 4. Jahrh. 10. Baring, Ob.-Landesgr.-R. Dr. A., Von Juden u. Judenmission. Ein Vortrag. Leipzig, Ev.-luth. Zentralverein f. Mission unter Israel; Dresden, C. L. Ungelenk (31 S.; 18 S. 8). Je 20 ⚭.

Universitäten. Adickes, Dr. Frz., Persönliche Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. Zum 18. 10. 1914. (Bilder u. Pläne nach gegebenen u. eigenen Entwürfen gezeichnet von Rich. Estler.) Frankfurt a. M. (Englert & Schlosser) (V, 67 S. Lex.-8 m. Abbildgn. u. 15 Taf.). 4 ⚭. — **Wien**, Wilh., Die neuere Entwicklung unserer Universitäten u. ihre Stellung im deutschen Geistesleben. Rede f. den Festakt in der neuen Universität am 29. 6. 1914 zur Feier der 100jähr. Zugehörigkeit Würzburgs zu Bayern. Leipzig, Barth (31 S. 8).

Philosophie. Friedlein, Dr. Curt, Lernbuch u. Repetitorium der Geschichte der Philosophie. 2. Aufl. Berlin, R. Trenkel (VIII, 298 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 4.80. — **Kantstudien**, Ergänzungshefte, im Auftrage der Kantgesellschaft hrsg. v. H. Vaibinger, B. Bauch u. A. Liebert. Nr. 34. Henry, Dr. Vict., Das erkenntnistheoretische Raumproblem in seinem gegenwärtigen Stande. Nr. 35. Hazay, Olivier, Die Struktur des logischen Gegenstandes. Berlin, Reuther & Reichard (98 S. m. 7 Fig.; 196 S. gr. 8). 10.40. — **Messer**, Prof. Dr. Aug., Die Apperzeption als Grundbegriff der pädagogischen Psychologie. Berlin, Reuther & Reichard (IX, 144 S. gr. 8). 2.40. — **Vorträge**, Philosophische, veröffentlicht v. der Kantgesellschaft, hrsg. v. Arth. Liebert. Nr. 9. Oesterreich, Priv.-Doz. Dr. T. Konst., Die religiöse

Erfahrung als philosophisches Problem. Nr. 10. Liebert, Arth., Der Geltungswert der Metaphysik. Berlin, Reuther & Reichard (54 S.; 65 S. 8). Je 1 ⚭.

Schule u. Unterricht. Mann's, Frdr., pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik u. ihrer Hilfswissenschaften. 602. Heft. Hollmann, Gymn.-Dir. Mag. theol. Rud., Lagarde als Pädagoge. 614. Heft. I. Tl. Konopka, Sem.-Dir. Otto, Die Schulpolitik Süddeutschens. Auf Grund archival. Quellen dargestellt. I. Tl. 615. Heft. Knabe, Rekt. A., Der Religionsunterricht im Weltkrieg 1914/15. Langensalza, H. Beyer & Söhne (25 S.; V, 72 S.; 37 S. 8). 30 ⚭; 1 ⚭; 50 ⚭.

Allgemeine Religionswissenschaft. Petzholtz, Dr., Krieg u. Christentum. Der Einfluss der Religionen auf Völker u. Heere. Berlin, E. Bloch (20 S. gr. 8). 60 ⚭.

Soziales u. Frauenfrage. Eger, Magdalene, Schlichte Antworten auf erste Lebensfragen. Anleitung f. gebildete Frauen zu Unterrredn. m. jungen Mädchen aus dem Arbeiterstande. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (41 S. gr. 8). 80 ⚭.

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 6. Jahrg., 8. Heft, August 1915: G. Loesche, Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn. H. Euler, Deutsche Religion. M. Elster, Das Volk und die Parteien. Religiöses Leben im Felde. — 9. Heft, September 1915: Th. Steinmann, Zur Psychologie des kirchlich-theologischen Parteiwesens. G. Loesche, Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn II. C. Clemen, Der Krieg im Urteil englischer Theologen.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. XIV. Jahrg., 9. u. 10. Heft, August 1915: Bernhard Klingenburg. 2¹/₂ Jahre Arbeit des Verbandes deutscher Schulvereine auf der Serra Rio Grande do Suls. F. Kolass, Aus den Zonen des südlichen Kreuzes über die englische Zivilgefängenschaft nach dem östlichen Kriegsschauplatz. Eine Predigtreise auf der Entre Rios-Bahn. Familienabende in Kriegszeit. Radlach, Eine Kriegspredigt im Auslande. Die deutsch-evang. Gemeinde in Sofia im Kriegsjahr.

„Dienet einander!“ Monatsschrift für praktische Theologie und Religionsunterricht der Schule. XXIII. Jahrg., 11. Heft, August 1915: Isenhagen, Die Grundlagen der didaktischen Formgebung u. der gegenwärtige Stand ihrer Lösung. Eckert, Die älteste christliche Predigt (Forts.). Horn, Kriegspredigt über Joh. 16, 19—20. Wöllner, Ansprache zur Einsegnung im Weltkrieg über Röm. 12, 12. Schmidt, Beichtrede über Kol. 1, 14. — 12. Heft, Sept. 1915: Isenhagen, Die Grundfragen der didaktischen Formgebung und der gegenwärtige Stand ihrer Lösung (Schl.). Eckert, Die älteste christliche Predigt (Schl.). Eckert, Der Lehrplan im Konfirmandenunterricht der Provinz Pommern. — XXIV. Jahrg., 1. Heft, Okt. 1915: Borck, Kriegaansprache über 1 Thess. 5, 16—18. Witte, Das Problem des Krieges für die christliche Weltanschauung. Behrendt, Du führst des Herrn Kriege. 1 Sam. 25, 28. Eckert, Predigt zum Erntedankfest über 1 Tim. 6, 6—8. Eckert, Festansprache zum Hohenzollern-Jubiläum am 21. Okt. 1915 über Mark. 4, 30—32.

Geisteskampf der Gegenwart. Der. Monatsschrift für christl. Bildung u. Weltanschauung. 51. Jahrg., 8. Heft, August 1915: E. Pfennigsdorf, In die Heimat, ins Vaterhaus! G. Heinzlmann, Die Bibel im Lichte des Krieges. G. Stutzer, Das Deutschtum im Auslande. Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen (Forts.). E. Pfennigsdorf, Vor, während u. nach dem Kampf. — 9. Heft, Sept. 1915: Th. Ebner †, Was wir brauchen — felsiges Christentum. G. Stutzer, Das Deutschtum im Auslande M. Gensichen, Krieg — Heilsgewissheit u. Heidenmission. K. Pf., Feldbriefe an eine Heimatgemeinde. Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen (Forts.). K. Oberacker, Gedichte eines Auslandsdeutschen. — 10. Heft, Okt. 1915: E. Pfennigsdorf, Lasst uns neue Sitze bauen! G. Stutzer, Das Deutschtum im Auslande. K. Kinzel, Ein Dicht- u. Glaubenswerk. W. Müller, Die religiöse Kurve der Gegenwart u. das tatsächliche Christentum. O. Trübe, Friedrich Lienhard. Jakobskötter, Tagebuchblätter (Forts.).

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken u. Anlagen. XII. Bd., 7. Heft, Juli 1915: Edmund Körners Synagoge in Essen (Ruhr). Putzmosaiktechnik. Gedenkblätter. — 8. Heft, August 1915: Böhm, Entwürfe. Ratschläge für den Glockenkauf. — 9. Heft, Sept. 1915: R. Högg, Kriegergrab und Kriegerdenkmal. H. Schmidt, Kurt, Theodor Nüttgens.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. XXI. Jahrg., 8. Heft, August 1915: Haegholz, Bilder von einer Missionsstudienreise in Afrika. (Mit 9 Bild.) O. Hennig, Tante Anna. Ein Lebensbild aus der südafrikanischen Mission der Brüdergemeine. (Schl. mit 4 Bild.) — 9. Heft, Sept. 1915: J. Richter, D. Theodor Oehler. (Mit 6 Bild.) Haegholz, Bilder von einer Missionsstudienreise in Afrika. (Mit 11 Bild.) — 10. Heft, Okt. 1915: Vom Niger bis zum Nil. (Mit 7 Bild.) Führende eingeborene Christen. (Mit 8 Bild.)

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 42. Jahrg., 8. Heft, August 1915: L. Mühlhäusser, Missionsdirektor D. Th. Oehler. S. M. Zwemer, Kann man von

Lebenskräften im Islam sprechen? G. Kurze, Madagaskar u. die evang. Mission im letzten Jahr fünf. — 9. Heft, Sept. 1915: W. Oettli, Die Basler Mission auf der Goldküste. J. Richter, Raymond Lullus. G. Kurze, Madagaskar und die evangelische Mission im letzten Jahr fünf. — 10. Heft, Okt. 1915: K. Axenfeld, Was verdankt und schuldet die deutsche Mission ihrem Vaterlande? W. Oettli, Die Basler Mission auf der Goldküste (Schl.). J. Warneck, Die Lage der Mission in Südwestafrika

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 59. Jahrg., 3. u. 4. Heft, März u. April 1915: A. Zweig, Ein Feldpostbrief statt der Fortsetzung einer wissenschaftlichen Abhandlung. S. Feist, Der Weltkrieg u. das Rasseproblem. M. Gudemann, Eine spasshafte Prozessgeschichte mit ernstem Hintergrund. J. B. Münz, Neuaufgefundene römische Inschriften aus einer jüdischen Katakomba. J. Bass, Die Darstellung der Juden im deutschen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts. — 5. u. 6. Heft, Mai u. Juni 1915: S. Silberstein, Ohne Unterschied von Geburt und Religion. D. Feuchtwang, Monumenta Talmudica. E. Baneth, Bemerkungen zum Sefer Scha'aschu'im. M. Brann, Aus der Zeit von vor hundert Jahren.

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens. XI. Jahrg., 11. „Kriegsheft“, August 1915: M. Peters, Gedanken zu der Frage: welches sind jetzt die besonderen Aufgaben unserer Kirche? Zur Frage: Was nun? Müller, Kinderpsychologie u. kirchliche Praxis (Schl.). J. Schoell, Das Predigtbuch der Dorfkirche. Eine seltene englische Stimme. — 12. „Kriegsheft“, Sept. 1915: Aus einer Predigt über Matth. 5, 17—48. G. Diettrich, Wieweit haben sich in Berlin die Grundforderungen des Kgl. Konsistoriums betr. Verteilung der Amtsgeschäfte an Gemeindeführer mit mehreren Geistlichen durchgesetzt? Eine Jubiläumsfrage. Kriegsarbeit einer elsässischen Pfarrfrau. C. Sattler, Gedenkblätter für gefallene und verstorbene Krieger II. W. Schack, Zur Frage: was sollen wir tun? P. Wurster, Zur Frage der Seelsorge im Krieg u. nach dem Krieg. — XII. Jahrg., 1. Heft, Oktober 1915: Dechent, Predigt über 2 Sam. 21, 8—14. P. Wurster, Die Seelsorge an Trauernden im Krieg. J. Schoell, Worin wir Pfarrer umzulernen haben. Zatzmann, Welche Anforderungen stellt die Abfassung einer örtlichen Kriegschronik an den Geistlichen u. was soll sie enthalten? Risch, Das Gemeindegebet in der Kriegszeit. Hoffmann, Der Gustav-Adolf-Verein im Kriegsjahr.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. 31. Jahrg., 3. Heft, 1915: Mit welchen Stimmungen und Hoffnungen durchlebt das jüdische Volk den gegenwärtigen Weltkrieg?

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. 52. Jahrg., 3. Heft, 1915: Hensel, Paulus als Judenmissionar. v. Harling, Jahresbericht. O. Eberhard, Der jüdische Dichter des Reiterliedes „Drüben am Wiesenrand...“ A. Baring, Die Juden u. wir. Levertoff, Judentum u. Christentum in der neuesten jüdischen Literatur. Ders., Kleine Missionare. Eine Skizze aus dem jüdischen Leben. Fauerhold, Aus den Berichten unserer Missionare.

Tidskrift, Teologisk. 3. Raekke, VI. Bd., 2. Hft., 1915: L. Nyegard, Forsoningsloerens Grundtanker. E. Rodhe, Svenska kyrkan 1914. M. Gjessing, Kirkelig Liv i Norge 1914.

Tijdschrift, Nieuw Theologisch. 4. Jaarg., 4. Afl., 1915: M. C. van Mourik Broekman, Ous modern godsdienstig geloof en het hedendaagsche monisme. H. A. van Bakel, Het Unitarisme in de Oud-Christelijke Kerk. W. H. van de Sande Bakhuizen, Het Tweede Evangelie en Petrus.

Zeitblätter, Theologische. Vol. V, Nr. 4, August 1915: H. Lenski, Das Hexaemeron. A. Peter, Christi Person u. verwandte Lehren. F. W. Stellhorn, Aus der Kirche.

Zeitschrift, Biblische. 13. Jahrg., 1. Heft, 1915: J. Göttberger, Dn. 3 u. Tob. 1 mit textkritischem Apparat. F. Zorell, Psalm 136 und sein Refrain. A. Bludau, Das Comma Johanneum bei den Griechen. — 2. Heft, 1915: N. Peters, Eine kritische Ausgabe des hebräischen Pentateuchs der Samaritaner. Zorell, Der Jakobsseggen. Gen. 49, 1—27. L. Delporte, Le nom du premier autel élevé par Moïse. B. Haensler, Zu Tit. 1, 15. A. Bludau, Das Comma Johanneum bei den Griechen.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 47. Das Heer der Toten. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? XX. — Die Thüringer Kirchliche Konferenz. — Das Apostolikum auf dem Schlachtfelde. — Warum wir den palästinischen Christen helfen müssen! — Allerlei Gedanken zum kommenden religiösen Neubau. XV. — „Die Bedeutung der Religion im Völkerleben.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.

Nr. 48. Die erste Adventspredigt Jesu. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? XXI. — Krieg und Glaubensleben. I. — XIII. ordentliche Gesamtsynode der schleswig-holsteinischen Landeskirche. — Noch einmal der „Notruf aus den Lazaretten.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt von

Dr. Ferd. Weber.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinische Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

Zweite verbesserte Auflage.

Preis 8 Mark.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschien:

die 2. Auflage von:

Religiöses Leben draußen.

Von

Feldgeistlichen Pfr. Dr. Heinrich Ostertag.

30 Pfennige.

Ferner erschien:

die 2. Auflage von:

Warum mir das?!

Tichvolle Antwort

aus dem Buche Hiob

auf leidvolles Fragen und Klagen

in schwerer Zeit

von

Gotthold Schanz, Pfarrer zu Olbernhau.

Bornehm geb. M. 2.—

Allen Angefochtenen, Kranken, Leidtragenden, sowie ihren Freunden und Pflegern gewidmet.

Für Krankenhäuser, Diakonissen-Anstalten,

für Lazarette besonders empfohlen.

Das Beste, was wir bisher über das Buch Hiob bzw. aus ihm herausgelesen haben. Es bietet allen, denen es gewidmet ist, klares milbes Licht, kräftigen Trost und kundigen Rat. Wir empfehlen es besonders solchen, denen der Krieg für sie und andere schwere Rätsel aufgibt. Zugleich ein höchst wertvoller Ueberblick über ein wenig verstandenes Buch der Bibel. (Stuttg. Ev. Sonntagsblatt 1915.)

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Die Vollendung des neutestamentlichen Glaubenszeugnisses durch Johannes

von

Professor Lic. Dr. **G. Weber,** Bonn.

30 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.